

ESGehtab

2. Ausgabe 25/26 Heft Nr. 29

Schülerzeitung der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule in Bonn-Bad Godesberg



VIER PFOTEN FÜR EIN HALLELUJA

WIE HUND TAYO DEN SCHULALLTAG VERÄNDERT (S. 4)

GERECHTIGKEIT HAT EINEN NAMEN

EIN BESONDERES GESPRÄCH ÜBER ELISABETH SELBERT (S. 18)

LICHT UND SCHATTEN

FÜR SIE ZÄHLT JEDER KNOPFD RUCK: DAS TECHNIKTEAM (S. 8)

Der Namenspatronin ganz nah



Einer der Höhepunkte dieses Hefts: Das Interview mit der Enkelin unserer Namenspatronin Susanne Selbert, mit der wir im Juni gesprochen haben.

Viele Interviews haben wir im Laufe der Jahre geführt. Dieses Gespräch im Juni hat uns ganz besonders geprägt, denn seitdem liest sich der Name unserer Schule für uns ganz anders, denn wir haben uns unserer Namenspatronin Elisabeth Selbert plötzlich ganz nah gefühlt. Ihre Enkelin Susanne Selbert besuchte Bonn anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Mütter des Grundgesetzes“. Eine davon ist eben Elisabeth Selbert. Mit großem Interesse stellten wir ihrer Enkelin Fragen über ihre Großmutter. Spannende und erkenntnisreiche Einblicke ermöglichte sie uns in das Leben Elisabeth Selberts und erklärte uns auch, inwiefern sie in die Fußstapfen ihrer Oma tritt. Das Interview ist auf S. 18 in dieser Ausgabe zu lesen.

Mit großen Schritten nähern wir uns unterdessen dem nächsten Jubiläum der Schülerzeitung. Das kommende Heft wird bereits die 30. Ausgabe sein! Ich hätte damals, als ich im Sommer 2014 die Leitung

der Schülerzeitung übernommen habe, nie damit gerechnet, dass die Zeitung eine solche Konstante im Schulleben sein wird. Wie so oft ist eine Zeit von über einem Jahrzehnt eine Berg- und Talfahrt. Was dabei stets bleibt, ist der Blick auf die nächste Ausgabe am Horizont: Sie motiviert jedes Mal aufs Neue. Wir möchten unserer Leserschaft stets so viel Unterhaltung wie möglich bieten. Bei mittlerweile 29 erschienenen Heften ist das oft eine Herausforderung. Wir freuen uns daher über jegliche Themenvorschläge.

Nun wünschen wir der gesamten Schulgemeinde viel Vergnügen bei der Lektüre und schon jetzt schöne Sommerferien, die in wenigen Tagen beginnen!

Julian Hinn

In Artikeln ist immer die männliche Form zu finden, wenn von Personengruppen die Rede ist. Diese Verwendung geschieht aufgrund eines besseren Leseflusses und zudem völlig wertfrei. Wir verstehen alle Geschlechter als in der Form inbegriffen.

Die Themen der 29. Ausgabe

ESGeschichten

- 4 Der neue Schüler auf vier Pfoten**
Svea Schmittbergers Hund Tayo durchläuft aktuell eine Ausbildung zum Schulhund und ist bereits häufig an der ESG zu sehen. Bei der Schulgemeinde steht er hoch im Kurs.
- 8 Spotlight on**
Das Technikteam der ESG leistet im Hintergrund zuverlässige Arbeit: Die Mitglieder sorgen nicht nur für professionelle Bühnenbeleuchtung.
- 12 Helfen zum Hobby gemacht**
Q1-Schüler Julius begeistert sich schon lange für die Freiwillige Feuerwehr und hat sogar einen großen Teil seines Auslandsjahres der kanadischen Feuerwehr gewidmet.

HINTERGRUNDBERICHT

- 15 Zwischen Angst und Freude**
Wie fühlt sich der Moment kurz vor der Bekanntgabe der Abiturnoten an? Safaa gibt ehrliche Einblicke.

INTERVIEW

- 18 Der Namenspatronin auf der Spur**
Im Interview gibt Susanne Selbert, Enkelin von Elisabeth Selbert, interessante Einblicke in das Leben ihrer Großmutter.
- 22 Der ESG noch immer sehr verbunden**
Ex-Lehrer Friedrich Dick erinnert sich an seine Zeit als Lehrer an unserer Schule. Er würde den Beruf wieder wählen!

AUS DEM UNTERRICHT

- 7 In der Hitze des Gedichts**
Die hohen Temperaturen setzten auch unseren Oberstufenschülern zu. Gleichzeitig machten sie diese kreativ. Der Deutsch LK schlüpfte in die Dichterrolle.
- 14 Einfallsreich gegen das Rauchen**
Die Klasse 6f entwarf Flyer, die auf die Gefahren u.a. von Nikotin aufmerksam machen und die Lust auf den Suchtmittelkonsum verderben sollen.

Gute-Laune-Bote auf vier Pfoten

Seit kurzem läuft Schulhund Tayo über die Gänge und begleitet den Unterricht. Er ist ein Labrador-Weimeraner-Mischung und sorgt nicht nur bei Schülern für viel Freude.



ESG-Lehrerin Svea Schmittberger und der neue „Schüler“ der ESG: Ihr Hund Tayo durchläuft eine Ausbildung zum Schulhund. Bald wird er noch häufiger den Unterricht begleiten.

von Julian Hinn

Ein Gang mit Tayo durchs Schulgebäude ist verblüffend: In Sekundenschnelle zaubert der Vierbeiner den Schülern ein Lächeln ins Gesicht und erobert ihre Herzen. Wenn ESG-Lehrerin Svea Schmittberger ihren Hund zum Klassenraum führt, in dem die nächste Stunde für sie stattfindet, strahlen plötzlich die Augen der Schüler und ihre Aufmerksamkeit gilt ganz dem Labrador-Wei-

meraner-Mischung. „Och, ist der süß!“, „Darf ich ihn streicheln?“, schwärmen sie. Allein dieser Moment zeigt die positiven Effekte eines Schulhundes: jede Menge Glückshormone! Im Unterricht sorgt er zudem für viel Begeisterung und gesteigerte Aufmerksamkeit: Frau Schmittberger hat ihm beigebracht, mit der Nase einen Würfel anzustupsen. Wenn der Vierbeiner „würfelt“, ist eine Abfrage der Menschenrechte, die den Zahlen zugeordnet sind, im GL-Unterricht der fünften Klasse

gleich viel motivierender. „Wenn Tayo im Unterricht nicht dabei ist, sind die Schüler enttäuscht!“, berichtet Frau Schmittberger lachend. Dank Tayo lernen die Schüler übrigens auch Hemmungen abzubauen und stärken ihr Selbstvertrauen, u.a. durch behutsames Steigern des Kontakts mit ihm. Das ist beispielsweise möglich, indem Schüler ihm ein Leckerli zunächst per Kochlöffel geben und sehen, wie er sich darüber freut, bis sie ihm dann das Leckerli aus der Hand geben.

Tayo ist übrigens bis zum Herbst selbst noch ein Schüler. Bis dahin durchläuft er eine Ausbildung zum Schulhund - zusammen mit „Frauchen Schmittberger“. Sieben Module sind dafür vorgesehen. Dabei lernt nicht nur Tayo dazu, sondern auch die ESG-Lehrerin. Beispielsweise beim Modul „Körpersprache“, das ihr hilft, das Verhalten ihres Hundes besser zu verstehen. Jeden Mittwoch ist für beide „Schule“ angesagt. Dafür hatte Tayo im vergangenen Sommer bereits einen Vorbereitungskurs absolviert und einen Eignungstest bestanden, bei dem unter anderem seine Impulskontrolle geprüft wurde. Im Januar startete dann die Ausbildung zum Schulhund. Sie ist kostspielig: Rund 3000 Euro bezahlt Frau Schmittberger dafür. Eine regelmäßige Rezertifizierung wird sie darüber hinaus vornehmen. Nach Abschluss ist Tayo nicht nur offiziell Schulhund, sondern auch Therapie- und Pädagogikbegleithund. Voraussetzung für die Ausbildung waren übrigens auch das Einverständnis der Schulleitung, die Einrichtung eines Ruheplatzes für ihn sowie eine Überprüfung seines Gesundheitszustands.

“
Wenn Tayo im Unterricht nicht dabei ist, sind die Schüler enttäuscht!

Svea Schmittberger

Ihr Vierbeiner Tayo befindet sich in der Ausbildung zum Schulhund. An zwei Tagen bringt sie ihn mit zur ESG. Schon jetzt sind die Schüler an ihn gewöhnt.

Für Frau Schmittberger geht mit der Ausbildung Tayos zum Schulhund „ein Traum in Erfüllung“, wie sie gesteht. Seit ihrer Kindheit begeistert sie sich für Tiere. Anfangs hat sie Hunde aus dem Tierheim ausgeführt, bis sie sich dann einen ersten Hund angeschafft hat. Tayo ist ihr zweiter Vierbeiner. Eigentlich war seine Anschaffung zunächst nicht geplant. Die frühere Besitzerin musste Tayo aufgrund geänderter Lebensumstände abgeben. Beim ersten Kennenlernen von Tayo stand direkt fest, dass Frau Schmittberger ihn behalten möchte. „Ich habe sofort eine Verbindung zu ihm gespürt“, berichtet sie. Seit Februar 2025 wohnt Tayo nun bei ihr, zusammen mit einer Katze. Geboren wurde der Labrador-Weimaraner-Mischling im Oktober 2024. Ursprünglich hieß er Tyson. „Für mich sah er aber nicht wie ein Tyson aus. Bei den Namen muss ich zu sehr an den Boxer Mike Tyson denken“, erklärt die ESG-Lehrerin mit einem Lachen. Aus Tyson wurde dann Tayo. Für den Hund stellte die Umbenennung kein Problem dar,



Nicht nur bei den Schülern steht Tayo hoch im Kurs: Auch ESG-Lehrer Frank Herbertz hat Spaß mit ihm.



Sehr beliebt in der Schulgemeinde: Viki (links) und Leni freuen sich über jeden Tag, an dem Tayo in der Schule ist.

weil beide Namen ähnlich klingen. Tayo bedeutet übrigens: „geboren zum Glücklichein“, „der Glückliche“ oder „Lebensfreude“ - sein Name ist Programm. Freude hat er vor allem an Bewegung: Er liebt es, Bällen hinterherzujagen, geht gerne schwimmen und joggen mit Frau Schmittberger.

Momentan nimmt sie Tayo an zwei Tagen mit in die Schule. Nach dem Abschluss der Ausbildung wird er noch häufiger an der ESG zu sehen sein. Nicht nur

die Aufmerksamkeit der Schüler zieht der Hund auf sich. Auch beim Kollegium steht er hoch im Kurs. Im Beratungszimmer der Oberstufenlehrer herrscht stets beste Laune, wenn Tayo zu Gast ist. So gerne Lehrer und Schüler ihn auch stets streicheln mögen: „Es ist auch wichtig zu akzeptieren, dass er kein Kuscheltier ist“, sensibilisiert Frau Schmittberger dafür, das Verhalten und die Bedürfnisse des Hundes wahrzunehmen.

Die Hitze sorgte für Kreativität

Die hohen Temperaturen inspirierten den Deutsch LK der Q1: Er verfasste Gedichte und verarbeitete die Auswirkungen der hohen Temperaturen humorvoll und sarkastisch.

„Achtung, Hitze!“ (Fatou Ndiaye)

36°, Hitze!
Seht ihr nicht, wie ich schwitze?
Mein Körper weint,
während mein Leid keimt.

„Morgen möchte ich eure Gedichtsvergleiche!“,
sagt der Lehrer zu der dehydrierten Leiche.

Mein Körper warm,
mein Herz kalt,
während die Sonne in mein Gesicht knallt.

Die 5. und die 10. Klassen
haben bereits das Gebäude verlassen.

Bin ich denn kein Mensch?
Spüre ich keine Hitze?
Seht ihr nicht, wie ich schwitze?

Danke für das Eis,
aber das ist kein gerechter Preis!
Vanille, Schoko, Erdbeer, Kunterbunter,
aber nichts bringt diese Temperaturen runter.

„Proteinbiosynthese...“
Die Lehrer möchten nicht, dass ich geneset.
Dana und Lamis weht der Wind ins Gesicht,
während Fatou im Deutsch LK zusammenbricht.

Zentrum der Romantik ist die Freiheit,
darum bitten die Schüler,
in all den Reihen,
sie endlich von dieser Qual zu befreien.

Ich habe hier schon lang genug gegessen.
Die Hausaufgaben sind unnötig,
denn nach den Ferien ist alles vergessen.

„Frittiert“ (Chiheb Ben Amor)

Bin ich in einer Mikrowelle?
Ach, spielt keine Rolle, Lehrer ziehen trotzdem
durch.
Ich werde gegrillt von dieser Hitzewelle.
Bei 36 Grad ein Gedichtsvergleich, bleib ruhig.

Meine Haut wird dunkler, mein Kopf wird leerer.
Trotzdem findet der Unterricht gnadenlos statt.
Jeder verkehrt, außer der Lehrer,
weil er ja trotzdem Stoff nachzuholen hat.

5 Stunden Unterricht, als Trost ein Eis.
Das ist Sonne in vollen Zügen.
Klausur zwar geschrieben, nächstes Thema bereit.
Das ist euer Job, aber ihr könnt doch lügen.

Bitte habt Nachsicht, ich kann nicht mehr.
Von 8 bis 16 Uhr werde ich frittiert.
Das ist nicht normal und auch nicht fair.
Schule ist der Airfryer, davon werde ich paniert.

Ein hitziges Gedicht (Janus Täufer)

In den Keller haben wir uns verkrochen,
und trotzdem ist unser Körper am Kochen.
Im Klassenraum sind es 42 Grad,
Allein das Existieren ist schon hart.
Freitagmittag Doppelstunde Sport,
wir nennen sowas Mord.
Ich gehe kurz raus, meine Haut wird direkt rot,
So muss sich wohl anfühlen der Tod.
Selbst im Schatten bin ich am Saften,
Meine Blutgefäße fangen fast an zu platzen.
Ab zu Rewe, ich will mir holen ein Eis,
obwohl ich weiß,
das Eis ist ausverkauft,
also gehe ich jetzt nach Haus.

Im Schatten der Scheinwerfer

Ohne sie läuft in der Aula nichts. Das Technik-Team sorgt bei jeder Veranstaltung für Licht und Ton. Doch dabei kann auch ziemlich viel schiefgehen. Wir haben sie bei Proben begleitet.



Einsatz auch unter freiem Himmel: Beim Abigag war das Technik-Team der ESG für den Ablauf mitverantwortlich. Nicht nur an der Aula drehen sie an den Knöpfen des Mischpults.

Janus Täufer (Q1)

Szene fünf: „Rotes Licht, Mikrofon eins und drei auf volle Lautstärke“, liest Max im Skript. Auf der Bühne liegen Schüler wie tot auf dem Boden. Den ersten und den dritten Regler muss er nun nach oben schieben, langsam und vorsichtig. Neben ihm wählt Lukas am Lichtpult die Farbe Rot aus und zieht den Regler behutsam hoch. Beide gehören zum Technik-Team der ESG. Die Bühne erstrahlt nun in einem knalligen

Rotton und die Schüler stehen langsam auf. Einer der Schauspieler nimmt das Mikrofon und schreit „Stopp!“. Ein lautes Fiepen tönt durch die Aula und alle zucken zusammen. Unangenehm für Max. Solche Rückkopplungen sollte er unterdrücken. Er zieht den Regler für die Lautstärke also wieder etwas herunter. Ein Glück, dass noch kein Publikum in der Aula sitzt. Es ist nur eine der Proben für den nächsten Theaterabend an der ESG. Denn so eine Veranstaltung braucht immer viel Vorbereitung. Doch wie

bereitet sich das Technik-Team auf Veranstaltungen wie diese vor? Die Schülerzeitung hat Max aus der neunten Klasse bei den Vorbereitungen für den Theaterabend begleitet.

Jede Woche Donnerstag trifft sich das Technik-Team im Orchester zum Kurs. Kommen neue interessierte Schüler ins Team, lernen sie hier zunächst die Grundlagen der Veranstaltungstechnik: verschiedene Arten von Kabeln und Mikrofonen oder die Funktionsweise eines Mischpultes. Außerdem besprechen die freiwilligen Schüler hier anstehende Termine und Veranstaltungen. Dazu gehört auch der Theaterabend. Der Theaterabend gilt an der ESG neben den Winterlichterkonzerten als eine der größten Veranstaltungen, bei der sowohl die Lichttechnik wie auch die Tontechnik eine große Rolle spielen. Daher fangen die DG-Kurse schon Wochen vor dem Auftritt an, zusammen mit dem Technikteam zu proben. „Die Aulatechnik ist etwas moderner und komplizierter aufgebaut als die, an der wir bei den Technikkursen üben. Vor allem die Lichttechnik haben wir nur hier in der Aula“, erzählt Max, während einer der Proben für den DG-Abend. Die Proben dienen also auch dazu, dass neue Mitglieder des Teams praktisch an der Aula-Technik lernen und von den älteren und erfahreneren Schülern gezeigt bekommen, was sie im Ernstfall zu tun haben.

Doch auch erfahrene Techniker brauchen Anweisungen mit detaillierten Infos über die Veranstaltung. Dazu bereiten die DG-Kurse Skripte vor, auf denen exakt festgeschrieben ist, welches Licht und welches



Licht- und Schattenspiele wie diese sind Teil der Aufgaben des Technik-Teams der ESG. Die Mitglieder tragen eine große Verantwortung bei Veranstaltungen.

Mikrofon zu welcher Szene erscheinen, bzw. zu hören sein soll. Bei den gemeinsamen Proben geht man dann die Skripte Stück für Stück durch und zeigt den Schauspielern, wie die Bühne mit dem entsprechenden Licht aussieht. „Die DG-Kurse spielen dann auch das erste Mal mit farbigem Bühnenlicht. Und müssen sich an die anderen Bedingungen gewöhnen. Es ist auch gar nicht so einfach, richtig in ein Mikrofon reinzusprechen, sodass man gehört wird und es zu keiner Rückkopplung kommt“, erzählt Max. Vor Rückkopplungen hat er am meisten Angst: „Die passieren, wenn ein Mikrofon zu nah am Lautsprecher ist. Dann nimmt das Mikrofon gleichzeitig das auf, was hereingesprochen wird, und das, was aus dem Lautsprecher kommt. So entsteht ein ganz lautes Quietschen. Es wäre schon sehr unangenehm, wenn das bei der Aufführung passiert. Nur die Techniker wissen, wie man solchen Problemen am besten vorbeugt und behebt.“ „Sie spielen also eine wichtige Rolle und liefern einen wichtigen Beitrag zu einer gelingenden Veranstaltung“, hebt ESG-Lehrer Jochen Mauersberger deren Bedeutung hervor. Er betreut die technikbegeisterten Schüler. „Die Technik-AG zu betreuen schätze ich sehr, weil wir als Team gemeinsam dazu beitra-

“
*Sie spielen eine wichtige Rolle
 und liefern einen wichtigen
 Beitrag zu einer gelingenden
 Veranstaltung.*

Jochen Mauersberger
 Der Lehrer betreut das
 Technik-Team der ESG.

gen, dass zahlreiche schulische Veranstaltungen gelingen. Besonders schön und beeindruckend ist zu sehen, wie die Schüler Verantwortung übernehmen, sich gegenseitig unterstützen und mit großem Engagement zum Gelingen beitragen – und dabei nicht selten über sich hinauswachsen“, führt er weiter aus.

Apropos Verantwortung: Dann ist es soweit. Der Tag der Aufführung. Schon zu Schulbeginn um 8 Uhr treffen sich die Techniker Max, Clara, Lukas, Janus und Thadeus zusammen mit Herrn Mauersberger in der Aula zu einer letzten Besprechung. Anschließend bereiten sie die Bühne vor. „Auf jede Seite der Bühne müssen wir zwei Funkmikrofone legen, damit die Schüler später von überall an die Mikrofone kommen“, weist Max an. Dann geht er hoch zum Mischpult und schaltet dieses ein. Ganz viele Knöpfe fangen an zu leuchten. „Als ich das hier das erste Mal gesehen habe, war ich schon etwas überfordert und hatte überhaupt keine Ahnung, was ich jetzt wann drücken muss. Aber wenn man das einmal durchschaut hat, ist es eigentlich relativ einfach und für jeden zu erlernen. Natürlich hat man manchmal

Angst, einen falschen Knopf zu drücken oder einen falschen Regler hochzuziehen, aber dafür proben wir ja auch viel.“

Nachdem er das Mischpult angeschaltet hat, geht Max hinter den Vorhang auf die Bühne. Er schließt eine Tür auf und erklärt: „Die kleine Kammer hier, die übrigens früher mal eine Toilette war, haben wir „Kabuff“ getauft. Dort hinten an der Decke sind unsere Endstufen.“ Er zeigt auf einen schwarzen Kasten an der Decke mit vier Knöpfen. Er drückt darauf und schaltet somit die Endstufen ein. „Sie sorgen im Prinzip dafür, dass das Stromsignal aus den Mikrofonen so verstärkt wird, dass es auf den Lautsprechern zu hören ist“, beschreibt er. Der Ton funktioniert jetzt. Nun muss nur noch das Licht eingeschaltet werden. Dafür ist Lucas heute zuständig. Er schaltet das Mischpult an. Vor ihm auf dem Bildschirm befindet sich eine Farbpalette. „Hier kann ich für die vier Scheinwerfer, die wir haben, ganz viele verschiedene Farben und Farbeffekte einstellen“, erklärt Lucas. Den Schultag über kommen nacheinander nochmal alle DG-Kurse für letzte Pro-



Hier müssen die Mitglieder des Technik-Teams der ESG erst einmal den Überblick behalten: Sie wissen genau, welcher Knopf für welche Funktion zuständig ist.



Einsatz in der gewohnten Umgebung: Am Mischpult in der Aula sind die Mitglieder des Technik-Teams der ESG am häufigsten aktiv, z.B. beim Theaterabend.

ben in die Aula.

Dann ist es soweit: Gegen 18.30 Uhr füllt sich der Saal langsam mit Zuschauern. Max und Thadeus setzen sich zusammen ans Tonmischpult, Lukas und Janus an das Lichtmischpult. „Eine Person liest das Skript und die andere bedient das Pult. So teilen wir uns die Aufgaben immer auf und es passieren weniger Fehler“, weist Max an. Clara geht hinter die Bühne. Ihre Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Schüler auf der Bühne die passenden Mikrofone bekommen. Das sorgt auch nochmal für Ruhe hinter der Bühne bei den aufgeregten Schülern, die gleich auf die Bühne müssen. Die erste Gruppe betritt die Bühne und spielt ihr Stück. Lucas muss während des Auftritts dafür sorgen, dass die Bühne in verschiedenen Farben aufleuchtet. Bei Gruppe drei ist dann auch Max gefragt. Er entmutet die Mikrofone, wie

die Techniker gerne sagen und prüft, dass der Ton nicht zu laut ist. Nach getaner Arbeit, als sich die Aula wieder leert, treffen sich die Techniker noch einmal, um zu schauen, was man noch verbessern kann. „Im Gegensatz zu manchen Proben lief heute alles mal nach Plan. Ich hatte auch keine Übersteuerung mehr mit dem Ton. Das war für uns ja jetzt auch schon der dritte Theaterabend und langsam wissen wir, was wir zu tun haben“, resümiert Max den gelungenen Auftritt. Auch Lucas ist zufrieden: „Der Abend heute hat mir sehr geholfen, mich noch einmal mit dem Licht vertrautzumachen. Ich konnte auch neue automatische Funktionen herausfinden, die wir mit dem Lichtpult machen können.“ Alles in allem also ein gelungener Abend für die Techniker an der ESG, ohne die ein Abend wie dieser wahrscheinlich gar nicht möglich wäre.

Helfen kennt keine Landesgrenzen

Ein klassisches Auslandsjahr war für Julius zu langweilig. Er entschied sich, auch in Kanada seiner Begeisterung für die Feuerwehr nachzugehen. Dort lernte er so einiges.



Julius (Q1) begeistert sich schon lange für die Feuerwehr. Während seines Auslandsjahres war er sogar bei der kanadischen Feuerwehr aktiv und sammelte wertvolle Erfahrungen.

von Janus Täufer (Q1)

Ein Auslandsjahr verbindet man gewöhnlich mit neuer Kultur, neuer Sprache, Ausflügen und Freizeit. Doch während des Auslandsjahrs von Julius (Q1) spielte noch etwas anderes eine große Rolle: Er engagierte sich bei der kanadischen Feuerwehr und lernte dabei die Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten zur Freiwilligen Feuerwehr in Deutschland kennen.

Schon lange begeistert sich Julius für die Feuerwehr. Deshalb ging er 2017 mit seinem Vater zum Tag der Feuerwehr, der auf dem Bonner Münsterplatz stattfand. „Dort haben wir mit Mitgliedern der Jugendfeuerwehr gesprochen und das hat mir so gut gefallen, dass ich dann Anfang 2018, mit 10 Jahren, der Jugendfeuerwehr beigetreten bin“, erinnert sich Julius. Bis heute ist er aktiv bei der Freiwilligen Feuerwehr. Doch nicht nur hier in Deutschland geht er seinem Hobby nach. Auch während seines Auslandsjahres in Kanada konnte er die kanadische

Feuerwehr begleiten und war dort aktiv. „Meine Schwester hat vor mir auch ein Auslandsjahr in Kanada gemacht und nur Gutes berichtet. Dann habe ich mich entschlossen, das auch zu machen“, erklärt Julius. In Kanada musste Julius natürlich auch zur Schule gehen. Er verbrachte seine gesamte elfte Klasse auf einer kanadischen Highschool. „Neben der Schule war ich während des Winters und in den Winterferien sehr viel Skifahren, was mir auch unfassbar Spaß gemacht hat. Über meine Gastfamilie ist dann der Kontakt zur kanadischen Feuerwehr entstanden, sodass ich jeden Abend mit auf die Wache gefahren bin“, erzählt er. Doch auch während der Schulzeit konnte Julius Zeit bei der Feuerwehr verbringen. Er hatte die Gelegenheit, ein Praktikumsfach in einem kanadischen Fire Department zu absolvieren. Im Gegensatz zu seiner Aktivität bei der Freiwilligen Feuerwehr hier in Deutschland durfte er in Kanada leider keine Einsätze fahren: „Das ging aus versicherungstechnischen Gründen leider nicht. Dafür durfte ich bei vielen Lehrgängen dabei sein.“ Als ein Highlight bleibt ihm da vor allem der Höhenrettungslehrgang in Erinnerung. Außerdem durfte er bei einem Gefahrgutlehrgang selbst als Ausbilder fungieren.

Vieles, was Julius in Kanada bei der Feuerwehr gelernt hat, kann er jetzt bei der Freiwilligen Feuerwehr in Deutschland anwenden. Seit anderthalb Jahren ist er nämlich nicht mehr nur Mitglied der Jugendfeuerwehr, sondern zusätzlich bei der Freiwilligen Feuerwehr und darf hier auch Einsätze mitfahren. „Allerdings musste ich jetzt in meinen ersten anderthalb Jahren bei der Freiwilligen erstmal viele Lehrgänge mitmachen, damit ich in den Einsätzen auch weiß, was ich zu tun habe“, erklärt er die Voraussetzungen.

Doch was ist für Julius überhaupt die Motivation, sich bei der Feuerwehr zu engagieren und sich als Feuerwehrmann auch in durchaus gefährliche Situationen zu begeben? „Erst einmal, das ist wahrscheinlich die Standardantwort eines Feuerwehrmannes, ist es ein unfassbar gutes Gefühl, anderen Menschen zu helfen. Mir persönlich macht es aber auch sehr viel Spaß, mit technischen Geräten zu arbeiten, neue Leute kennenzulernen und mit ihnen zusammen Lösungen für häufig komplexe Probleme oder Einsätze zu finden. Dabei müssen wir häufig improvisieren.



Julius in voller Feuerwehrmontur in Kanada: Leider durfte er aus versicherungstechnischen Gründen bei Einsätzen nicht dabei sein, aber fungierte als Ausbilder!

Da liegt für mich auch ein bisschen der Reiz an der Feuerwehr“, erzählt Julius. Auch die Kameradschaft unter den Feuerwehrleuten spielt für ihn eine sehr große Rolle: „Wenn wir zum Beispiel einen schwierigen und belastenden Einsatz hatten, bei dem Menschen ihr gesamtes Hab und Gut oder sogar Angehörige verlieren, versuchen wir durch diese viele Gespräche aufzuarbeiten.“ Reicht das nicht aus, gibt es auch ein psychologisches Notfallteam der Berufsfeuerwehr, das auch aus Kameraden besteht.

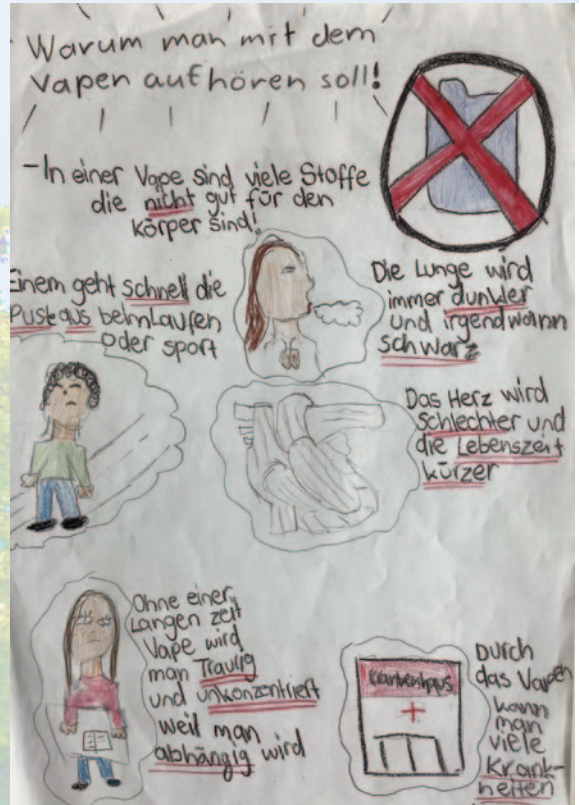
Trotz der zum Teil hohen psychischen Belastung macht ihm die Arbeit bei der Feuerwehr extremen Spaß, jedoch möchte er hauptberuflich später etwas anderes machen. „Als Hobby werde ich der Feuerwehr allerdings bestimmt treu bleiben.“ Zum Schluss möchte Julius noch etwas Wichtiges loswerden: „Wenn ich anderen Menschen erzähle, dass ich bei der Freiwilligen Feuerwehr bin, wird das häufig als kindisch abgestempelt und es heißt, Feuerwehrmann zu werden ist doch nur ein Berufswunsch für Kindergartenkinder. Aber das ist nicht so. Man hat sehr viel Verantwortung und begibt sich in zum Teil extreme Gefahrensituationen, um anderen Menschen zu helfen. Ich wünsche mir also

Kreative Suchtprävention

Die Schüler der Klasse 6f haben im NW-Unterricht sehenswerte Flyer erstellt, die über die Gefahren des Rauchens aufklären.



Bless Boakye und Lena Sakupwanya



Carlotta Ratti



Embry Jimenez



Soufian Benkhira

Die schönste Angst meines Lebens

Auf diesen Moment hat Safaa 13 Jahre lang gewartet: Die Bekanntgabe ihrer Noten aus der Abiturprüfung. Sie gibt Einblicke in ihre Achterbahn der Gefühle an diesem Tag.



So strahlen Abiturientinnen: Safaa (links) und ihre Mitschülerinnen haben vor kurzem ihre Abizeugnisse erhalten. Der Weg bis dahin war herausfordernd. Der Tag der Notenbekanntgabe war ein Wechselbad der Gefühle. Archivfoto: Jan-Niklas Suchowski

von Safaa Baba (Q2)

Es gibt Angst, die plötzlich kommt. Und dann gibt es diese andere Angst. Diese Angst klopft nicht an, sie tritt nicht die Tür ein, sie schleicht sich an. Leise. Heimlich. Fast höflich. Sie setzt sich neben dich und sagt kein Wort. Und plötzlich merkst du: Irgendetwas stimmt nicht. Aus dem Nichts kommen Bauchschmerzen, Herzrasen, tausend Gedanken gleichzeitig. Und nein – nicht einmal in meiner Führerscheinprüfung war ich so aufgeregt. Wobei, okay, wenn ich ehrlich bin: Die war auch schlimm. Aber das hier? Das war anders. Es war nicht nur die Angst vor meinen eigenen Noten. Es war die Angst, enttäuscht zu werden. Die Angst, andere enttäuscht zu haben. Die Angst, dass Freunde vielleicht nicht bestehen. Die Angst vor dem Unbekannten. Und gleichzeitig war es – rückblickend – wahrscheinlich die schönste Angst meines Lebens.

Zwei Stunden vor der Notenvergabe begann mein Tag

eigentlich völlig normal. Oder eher gesagt: völlig hobbylos. Seitdem Schule vorbei ist, existiert meine Routine ungefähr so zuverlässig wie das WLAN in manchen Klassenräumen – manchmal da, manchmal nicht. Ich machte mich fertig und musste dann auch noch fahren. Für Menschen, die mich kennen: Autofahren und ich führen eine komplizierte Beziehung. Während andere entspannt Musik hören und gemütlich durch die Straßen fahren, habe ich das Auto gefühlt zehnmal pro Minute abgewürgt. Nicht einmal am Anfang meiner Führerscheinkarriere war ich so überfordert. Ich dachte mir kurz: Perfekt. Wenn mich die Abiturnoten nicht erledigen, dann vielleicht die Kupplung.

Als ich an der Schule ankam, wusste ich nur eine Sache: Ich will diesen Moment wirklich leben. Ich will ihn nicht einfach nur durchstehen. Ich wollte ihn genießen. Ich wollte für meine Freunde da sein. Und schon am Eingang fiel mir etwas auf. Alle waren still. Und trotzdem war die Stimmung laut. Unfassbar laut. Bis heute kann ich nicht erklären,

wie Luft laut sein kann, aber an diesem Tag war sie es. Niemand sprach wirklich miteinander und trotzdem hatte ich das Gefühl, die Atmosphäre würde schreien. Vielleicht war mein Kopf laut. Vielleicht waren wir alle laut. Vielleicht war es beides.

Dann begann das Warten. Und falls irgendjemand denkt, Warten sei harmlos – nein. Einfach nein. Warten auf Ferien ist schlimm. Warten auf Essen kann nervig sein. Aber auf Abiturnoten zu warten? Das ist eine komplett neue Kategorie menschlichen Leids. Dazu kam noch die Bücherabgabe. Eigentlich etwas ganz Normales. Eigentlich nur Bücher. Aber plötzlich wurde mir bewusst: Das war das letzte Mal. Das letzte Mal Schulbücher in der Hand halten. Das letzte Mal kontrollieren, ob vielleicht doch irgendwo irgendein Buch fehlt. Das letzte Mal diese typische Angst spüren: „Bitte lass nicht irgendeine Rechnung wegen eines verschwundenen Buches kommen.“ Und plötzlich fühlte sich dieses kleine, unscheinbare Ereignis riesig an. Denn es war einfach das letzte Mal.

Später warteten wir alle im kleinen Schulhof. Niemand konnte wirklich still sitzen. Ich jedenfalls nicht. Hin und her. Hin und her. Hin und her. So lange, bis mir fast schwindelig wurde. Aber das Interessante war: Ich wartete nicht nur auf meine Noten. Ich wartete auf etwas viel Größeres. Während ich dort hin und her lief, hatte ich plötzlich eine kleine Identitätskrise. Kein Witz. Ich dachte auf einmal: Wer bin ich eigentlich nach heute? Bin ich noch Schülerin? Nein. Aber was dann? Erwachsen? Fast. Irgendetwas dazwischen. Irgendetwas zwischen Abschied und Anfang. Zwischen „Ich muss morgen zur Schule“ und „Oh Gott, ich muss jetzt mein Leben organisieren“. Schule war immer ein Schutzraum. Sie war eine Hülle. Ich wusste immer, was als Nächstes kommt. Klausuren. Ferien. Unterricht. Pausen. Wieder Klausuren. Und plötzlich stand ich da und dachte: Was kommt jetzt?

Dann kam die Schlange. Alphabetisch geordnet. Und plötzlich wusste ich nicht einmal mehr, wer ich überhaupt war. Vor lauter Aufregung hätte man mich wahrscheinlich nach meinem Namen fragen können und ich hätte einfach geantwortet: „Keine Ahnung, aber ich wünsche Ihnen trotzdem noch einen schönen Tag.“ Und dann passierte es. Mein Name wurde aufgerufen. In diesem Moment war plötzlich alles

weg. Das Warten. Die Angst. Die Gedanken. Alles. Stattdessen kam etwas anderes: Erleichterung. Pure Erleichterung.

Und etwas ist mir an diesem Tag besonders aufgefallen: die Augen. Die Augen haben gesprochen. Man musste niemanden fragen: „Hast du bestanden?“ Man musste nicht fragen: „Bist du glücklich?“ Man musste nicht fragen: „Wie fühlst du dich?“ Man wusste es einfach. Man sah Freude. Man sah Tränen. Man sah Erleichterung. Man sah Enttäuschung. Und da wurde mir bewusst, dass wir Menschen eigentlich viel zu viel reden. Unsere Augen verraten uns sowieso schon alles.

Danach rief ich sofort meinen Papa an. Danach meine Mama. Und danach wurde gefeiert. Zusammen mit Freunden. Mit Menschen, die dieselbe Angst gespürt hatten. Mit Menschen, die dieselben schlaflosen Gedanken hatten. Mit Menschen, die im selben Boot saßen. Und vielleicht war genau das die größte Sache, die Schule mir beigebracht hat: Man gewinnt nicht allein. Man kämpft nicht allein. Man fällt nicht allein. Und man steht auch nicht allein wieder auf.

Schule war mehr als Unterricht. Mehr als Klausuren. Mehr als Noten. Schule war Gelächter in langweiligen Stunden. Schule war Stress fünf Minuten vor einer Klausur. Schule waren peinliche Momente. Schule waren schlechte Tage und wunderschöne Tage. Schule waren Menschen.

Und an alle Schülerinnen und Schüler, die das gerade lesen: Eine schlechte Note ist nicht das Ende der Welt. Sie ist kein Urteil und sie bestimmt nicht euren Wert. Manchmal sind schlechte Noten einfach nur Umwege. Und Umwege bedeuten nicht, dass man verloren ist – sie bedeuten nur, dass man anders ankommt. Genießt eure Schulzeit. Genießt die kleinen Dinge. Die Pausen. Das gemeinsame Lernen. Das gemeinsame Lachen. Sogar die Angst vor Klausuren. Denn irgendwann werdet ihr zurückschauen und merken, dass nicht die Noten bleiben, sondern die Menschen und die Erinnerungen.

Und irgendwann werdet ihr verstehen, was ich an diesem Tag verstanden habe: Manchmal sind die lautesten Momente die, in denen niemand etwas sagt.

Flachwitze

„Wie war Ihr Urlaub im All?“
„Nicht schlecht. Aber die Atmosphäre war ziemlich dünn.“

Wie kommen eigentlich die Löcher in den Käse? Sie werden mit einem Cheese-gewehr reingeballert!

Warum hat die Banane Sonnencreme dabei? Weil sie sich nicht schälen lassen will.

Warum wurde der Besen eigentlich so schnell befördert?
Er hat sehr sauber gearbeitet.

Was ist grün und flüstert im Gurkensalat? — Dill Schweiger.

Im Elektroladen.
Kunde: „Mein WLAN ist weg!“
Verkäufer: „Sehen Sie, deshalb heißt es ja WLAN und nicht SEHLAN.“

Was macht eine Person, die die ganze Zeit vor dem Drucker herumhüpft?
Ausdruckstanz!

Wie nennt man einen Fisch mit Gitarre?
Rock'n'Rollmops.

Warum hat der Kalender schlechte Laune?
Seine Tage sind gezählt.

Wie nennt man einen Kaktus mit Kopfhörern?
Stachelbeat.

Wie nennt man einen Hund im Fernsehen?
Serienbeller.

Was ist groß, braun und schreibt sehr undeutlich? — Ein Kritzli-Bär.

Wie nennt man einen schlafenden Bullen?
Bulldozer.

Wie nennt man einen Polizisten im Zirkus?
Ordnungsklown.

Fritzchen erklärt seiner Deutschlehrerin: „Ich weiß jetzt auch, warum es Muttersprache heißt, Papa kommt ja nie zu Wort.“

Wie nennt man einen traurigen Kaffee?
Depresso.

Wie nennt man einen sehr kleinen Tornado?
-Wirbelchen.

Wie nennt man es, wenn sich viele Ärzte zu einem Tanz treffen?
Medizinball!

Elisabeth Selbert ganz nah

„Eine ausgesprochen warmherzige Frau“: Die Enkelin unserer Namensgeberin schätzt ihre Großmutter sehr. Im Interview verrät sie zudem, ob ihr Vermächtnis eine Verpflichtung ist.



Ein ganz besonderes Interview: Janus Täufer (rechts) und Julian Hinn führten ein Gespräch mit Susanne Selbert. Sie ist Enkelin von Elisabeth Selbert, der Namensgeberin unserer Schule.

Julian Hinn und Janus Täufer (Q1)

Unserer Namenspatronin Elisabeth Selbert auf der Spur: Ihre Enkelin Susanne Selbert war vor Kurzem zu Gast in Bonn anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Mütter des Grundgesetzes“. Zu diesen gehörte

Elisabeth Selbert. Vor Beginn der Veranstaltung nahm sich die Kasselerin Zeit für ein Gespräch mit der Schülerzeitung. Der Name ihrer Großmutter ist an unserer Schule allgegenwärtig. Doch wer war diese Frau eigentlich und was hat sie bewegt? Susanne Selbert gab interessante Einblicke in das

Leben unserer Namenspatronin, die ein „sehr großes Herz“ hatte, wie ihre Enkeltochter empfindet. Doch nicht nur das.

ESGab: Welche Reaktionen im Alltag erleben Sie, wenn Sie sich als Susanne Selbert vorstellen, z.B. beim Arzt?

Susanne Selbert: Zumindest in Kassel werden die Leute hellhörig. In den letzten Jahren ist Elisabeth Selbert dort sehr bekannt geworden. Mittlerweile gibt es eine Bronzeskulptur von ihr, auf der sie mit dem Grundgesetz unter dem Arm dargestellt wird. Die Statue steht auf einem großen, stark frequentierten Platz. Außerdem wird derzeit diskutiert, ob die Universität Kassel nach Elisabeth Selbert benannt werden soll. Diese Diskussion läuft noch.

Auch das Archiv der deutschen Frauenbewegung arbeitet an einem Audiowalk über Elisabeth Selbert, sodass man durch die Stadt gehen und mehr über ihr Leben erfahren kann. Deshalb ist es tatsächlich so, dass ich inzwischen oft auf meinen Nachnamen angesprochen werde.

Was sagen die Menschen dann genau?

Viele freuen sich sehr, eine Nachfahrin von Elisabeth Selbert kennenzulernen. Gerade für Frauen ist sie bis heute von besonderer Bedeutung, weil sie den verfassungsrechtlichen Grundstein für die Gleichberechtigung gelegt hat. Das bewegt viele Menschen noch immer. Oft werde ich gefragt, wie sie als Mensch war, warum sie damals so hartnäckig sein konnte oder wie ihre Ehe und Partnerschaft funktioniert haben. Das Interesse an ihrem Leben ist wirklich groß.

Wissen Sie, wie viele Schulen den Namen Ihrer Großmutter tragen?

Ich weiß es ehrlich gesagt nicht mehr genau. Vor einiger Zeit habe ich einmal nach den Straßennamen und Schulen recherchiert, die nach ihr benannt wurden, aber die genaue Zahl habe ich nicht mehr im Kopf.

Wir haben recherchiert und sind auf zwölf Schulen in Deutschland gekommen, darunter auch unsere. Wie würde Ihre Großmutter darauf reagieren, wenn sie wüsste, dass so viele Schulen heute ihren Namen tragen?

Darüber würde sie sich riesig freuen, davon bin ich

Infobox: Elisabeth Selbert - eine Kämpferin für Gleichberechtigung

Elisabeth Selbert wurde am 22. Juni 1896 in Kassel geboren und starb am 9. Juni 1986 ebenfalls dort. Sie war Juristin, Politikerin und eine der vier „Mütter des Grundgesetzes“. Ihr größter Erfolg war, dass sie die Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Grundgesetz verankerte.

Elisabeth Selbert wuchs in einer Arbeiterfamilie auf. Sie holte das Abitur nach, studierte Rechtswissenschaften und eröffnete 1930 eine eigene Anwaltskanzlei. Damals gab es nur sehr wenige Frauen in diesem Beruf.

Sie war Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und setzte sich für Demokratie und die Rechte der Frauen ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie Mitglied des Parlamentarischen Rates, der das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland ausarbeitete. Dort gehörte sie zu den vier Frauen, die heute als „Mütter des Grundgesetzes“ bekannt sind.

Elisabeth Selbert kämpfte dafür, dass der Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ in Artikel 3 Absatz 2 des Grundgesetzes aufgenommen wurde. Mit Unterstützung vieler Frauenverbände setzte sie sich erfolgreich durch. Dadurch mussten später viele Gesetze geändert werden, die Frauen benachteiligten.

Dieser Satz hatte weitreichende Folgen. Viele Gesetze, die Frauen benachteiligten, mussten später geändert werden. So konnten Frauen nach und nach die gleichen Rechte wie Männer in Ehe, Familie und Beruf erhalten.

Für ihren Einsatz erhielt Elisabeth Selbert zahlreiche Ehrungen. Heute tragen viele Schulen, darunter die ESG, Straßen und öffentliche Gebäude ihren Namen. Sie gilt als eine der wichtigsten Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte und als Vorbild für den Einsatz für Gleichberechtigung und Demokratie.



Ein Foto der Namenspatronin ziert die Fassade des Schulgebäudes.

fest überzeugt. Ihr war es immer wichtig, insbesondere jungen Frauen mitzugeben, für sich selbst sorgen zu können und niemals wirtschaftlich von einem Mann abhängig zu sein. Gleichzeitig hat sie jungen Männern die Bedeutung eines partnerschaftlichen Miteinanders vermittelt. Sie würde sich sicher freuen, weil ihr Lebenswerk dadurch weitergetragen wird und Schülerinnen und Schüler etwas über ihre

Werte erfahren können. So wird auch heute noch ein Grundstein für ein gleichberechtigtes Zusammenleben gelegt.

Sie haben bereits Ihre Großmutter erwähnt. Lassen Sie uns mehr über Elisabeth Selbert sprechen. Was war für sie für ein Mensch?

Sie war auf der einen Seite eine sehr ernsthafte, sachbezogen arbeitende Frau. Auf der anderen Seite hatte sie aber auch ein großes Herz. Ein Beispiel: Ein Freund meines Vaters kehrte nach dem Krieg zurück. Sein Elternhaus war zerstört, seine Eltern waren ums Leben gekommen. Für meine Großmutter war es selbstverständlich, ihn in ihrem Haushalt aufzunehmen. Er lebte dort viele Jahre. Mit derselben Selbstverständlichkeit nahm sie später auch Cousinen von mir und sogar meinen Bruder zeitweise bei sich auf.

Das zeigt ihre große Herzlichkeit und Großzügigkeit. Sie war eine ausgesprochen warmherzige Frau.

Wann ist Ihnen persönlich bewusst geworden, was Ihre Großmutter eigentlich erreicht hat?

Erst während meines Jurastudiums. Als ich Anfang zwanzig war und selbst Jura studierte, wurde ich immer häufiger auf meine Großmutter angesprochen. Erst da wurde mir wirklich bewusst, was sie erreicht hatte – auch für meine eigene Generation. In ihrer Zeit war es keineswegs selbstverständlich, dass Frauen Abitur machten oder studierten. Für mich war das bereits normal. Erst später habe ich erkannt, dass diese Selbstverständlichkeit auch auf ihrem Engagement beruhte. Dafür bin ich ihr bis heute sehr dankbar.

Gab es dabei einen bestimmten Aha-Moment für Sie?

Nein, eher einen schleichenden Prozess. Im Laufe meines Studiums sprach ich immer häufiger mit meiner Großmutter über ihre Studienzeit. Dabei wurde mir bewusst, wie anders die Bedingungen damals waren. Sie erzählte zum Beispiel von einem älteren Strafrechtsprofessor in Marburg. Als in der Vorlesung Sexualstraftaten behandelt werden sollten, bat er sie, diesem Vorlesungsabschnitt fernzubleiben, weil er sich außerstande sah, dieses Thema in Anwesenheit einer Frau zu unterrichten. Meine Großmutter nahm damals Rücksicht auf seine Befindlichkeiten. Für mich, zwei Generationen später,

war das kaum vorstellbar. Ebenso wenig, dass sie in Marburg keinen Doktorvater finden konnte und deshalb nach Göttingen wechseln musste, weil dort immerhin ein Professor bereit war, eine Frau als Doktorandin anzunehmen. Solche Geschichten haben mir deutlich gemacht, welche Hürden Frauen damals überwinden mussten.

Wie viel Elisabeth Selbert steckt in Ihnen?

Wahrscheinlich mehr, als ich früher gedacht habe. Lange Zeit dachte ich, mein Jurastudium hätte vor allem damit zu tun, dass mein Bruder, der acht Jahre älter ist und immer mein großes Vorbild war, ebenfalls Jura studiert hatte. In unserer Familie sind wir gewissermaßen alle vom Juravirus infiziert: Mein Vater, mein Bruder, ich selbst und inzwischen auch meine Tochter haben Jura studiert. Rückblickend glaube ich aber, dass ich viel von meiner Großmutter mitbekommen habe. Ihre Hartnäckigkeit, ihren Mut und ihre Bereitschaft, für ihre Überzeugungen einzustehen. Natürlich musste ich nicht denselben Mut aufbringen wie sie damals. Aber sie hat mir vermittelt, wie wichtig es ist, für Demokratie, soziale Verantwortung und ein respektvolles Miteinander einzutreten.

Ist dieses Vermächtnis für Sie eher eine Ehre oder eine Verpflichtung?

Für mich ist es vor allem eine große Freude. Ich empfinde es nicht als Verpflichtung, sondern als Geschenk, eine solche Großmutter gehabt zu haben. Als Kind sieht man das manchmal anders. Ich bin in den 1960er-Jahren aufgewachsen und hätte mir damals vielleicht eher eine Großmutter gewünscht, die mit mir spielt, bastelt oder Kuchen backt. Die Bedeutung dessen, was sie uns mitgegeben hat, erkennt man oft erst später. Die Dankbarkeit dafür wächst mit dem Erwachsenwerden.

Wo sehen Sie heute noch den größten Handlungsbedarf beim Thema Gleichberechtigung?

Von einer tatsächlichen Gleichberechtigung sind wir noch weit entfernt. Schon die rechtliche Gleichstellung hat sehr lange gedauert. Die Vergewaltigung in der Ehe wurde beispielsweise erst 1997 strafbar und auch die Gleichstellung im Namensrecht wurde erst Anfang der 1990er-Jahre erreicht. Doch selbst heute bestehen noch erhebliche Unterschiede. Das beginnt bei der Lohnlücke zwischen Männern und

Frauen. Bereinigt liegt sie immer noch bei etwa sechs Prozent, unbereinigt sogar deutlich höher. Auch bei der Verteilung von Familienarbeit gibt es weiterhin Ungleichgewichte. Zwar nehmen inzwischen deutlich mehr Männer Elternzeit in Anspruch – inzwischen etwas mehr als 46 Prozent. Schaut man jedoch genauer hin, nehmen Männer durchschnittlich nur etwas mehr als drei Monate Elternzeit, während Frauen im Durchschnitt fast 16 Monate zu Hause bleiben. Daran erkennt man, dass die Familien- und Erziehungsarbeit noch immer nicht partnerschaftlich verteilt ist. Hier sehe ich großen Handlungsbedarf.

Wie sehen Sie einen Weg dorthin?

Ich sage jungen Frauen immer wieder: Überlegt euch frühzeitig, wo ihr in 20, 30 oder 40 Jahren stehen möchtet. Dazu gehört auch, Familienaufgaben und Erziehungszeiten partnerschaftlich zu teilen. Außerdem gibt es nach wie vor zu wenige Frauen in politischen Ämtern. Durch die veränderte Zusammensetzung des Bundestages ist der Frauenanteil zuletzt sogar wieder gesunken – von 36 Prozent auf 32,4 Prozent. Und wenn man auf sozialen Medien die Rückkehr traditioneller Rollenbilder, etwa in Form der sogenannten „Trad Wives“, beobachtet, muss man sich fragen, ob wir in manchen Bereichen sogar Rückschritte erleben. Deshalb bin ich überzeugt: Wir haben noch sehr viel zu tun. Sehr viel.

Wie denken Sie in diesem Kontext über Friedrich Merz?

Ich wünschte mir natürlich einen Bundeskanzler, der auch in Sachen Gleichberechtigung eine andere Haltung hätte als Friedrich Merz. Auf der anderen Seite gibt es sehr viele fortschrittliche Frauen, auch in der CDU. Ich habe Rita Süssmuth sehr geschätzt, die sich vorbildlich für Parität eingesetzt hat, also dafür, dass Frauen in den Parlamenten, vor allem im Deutschen Bundestag, hälftig vertreten sein müssen. Es gibt auch über alle parteilichen Grenzen hinweg ein Bündnis von Frauen, das sich eine partnerschaftliche Zukunft wünscht. Dafür ist der Bundeskanzler nicht das Paradebeispiel (lacht).

Herzlichen Dank für das Interview und dafür, dass Sie sich Zeit für uns genommen haben!

„Schule hat mir gutgetan!“

Der frühere Lehrer Friedrich Dick ist der ESG immer noch sehr verbunden und erinnert sich gerne an seine Zeit zurück. Das hat viele Gründe!



Immer für einen Scherz zu haben: Der frühere ESG-Lehrer Friedrich Dick hinter seiner damaligen Kollegin Heike Ré-Her-

Julian Hinn

In diesem Interview der beliebten Rubrik „Was macht eigentlich...?“ kommt nach einigen Interviews mit ehemaligen Schülern nun wieder ein früherer Lehrer zu Wort. Friedrich Dick ist im Jahr 2023 in Rente gegangen. Er war viele, viele Jahre Lehrer an der ESG und hat das Schulleben sehr geprägt, unter anderem durch die Ausbildung der Referendare an unserer Schule. Im Gespräch verrät er, dass die ESG immer noch eine große Rolle für ihn spielt.

ESG-Tab: Was macht Friedrich Dick jetzt, wenn es um 8 Uhr klingelt und der Unterricht beginnt?

Wenn es um acht Uhr klingelt, sitze ich mit der Ta-

geszeitung und einer Tasse Kaffee im Wintergarten und beginne ganz in Ruhe den Tag.

Manche Pensionäre sprechen von einem schwierigen Übergang in den Ruhestand. Wie erging es Ihnen?

Der Übergang war am Anfang sicherlich schwierig. Ich war viel zu leidenschaftlich, zu gerne und zu lange im Dienst. Schule hat mir sehr, sehr oft gut gefallen und gut getan. Ich habe viel hineingegeben und auch sehr viel zurückbekommen – besonders in den letzten Dienstjahren.

Ich bin der Schule aber weiterhin sehr verbunden: Ich habe noch Kontakt zu vielen Kolleginnen und Kollegen, besonders zu meiner Nachfolgerin Frau Yilmaz, die sich intensiv um die Referendare kümmert. Außerdem treffe ich mich regelmäßig mit ehemaligen und aktiven Kollegen, oft ganz spontan, zum Beispiel in Godesberg auf ein Getränk. Auch die aktuellen Entwicklungen im Schulbereich interessieren mich nach wie vor sehr.

Wie haben Sie die Zeit seitdem genutzt?

Inzwischen sind über zweieinhalb Jahre vergangen. Ich habe endlich Zeit für Dinge, die früher zu kurz kamen – etwa Freunde treffen oder auch außerhalb der Ferien zu verreisen. Der Schule bleibe ich dennoch verbunden, da ich seit vielen Jahren als Schulbuchautor tätig bin – schon seit den frühen 90er-Jahren. Ich arbeite in einem engagierten Team mit Kolleginnen und Kollegen aus Verlag, Schulen und Seminaren zusammen. Gemeinsam entwickeln wir Konzepte und schreiben Kapitel für das „Deutschbuch“. Wer mich sucht, wird mich dort finden.

Wie präsent ist die ESG noch bei Ihnen?

Die ESG ist nach wie vor sehr präsent. Ich wohne in der Nähe und komme auf dem Fahrrad oft daran vorbei, etwa auf dem Weg nach Godesberg oder zum Rhein. Außerdem bekomme ich durch Kolleginnen, Kollegen und auch durch Schülerinnen und

Schüler viel mit. Häufig treffe ich ehemalige Schüler im Stadtgebiet. Besonders schön war z.B. eine Begegnung in der Rheinaue, als mich zwei ehemalige Schüler aus dem Abiturjahrgang 2006 ansprachen. Solche Momente zeigen, dass man sich gegenseitig nicht vergisst.

An welche besonderen Momente denken Sie zurück?

Besonders sind für mich die Begegnungen mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern. Wenn ich erfahre, was aus ihnen geworden ist und wie ihr Lebensweg verlaufen ist, sind das sehr schöne und bewegende Momente. Man hat schließlich viele Stunden miteinander verbracht und ein Stück Weg gemeinsam geteilt. Insgesamt habe ich sehr viele intensive Momente in meiner Zeit als Lehrer gehabt! Das tat - und tut noch immer - gut.

Was hat Sie in Ihrer ESG-Zeit besonders geprägt?

Geprägt hat mich vor allem der intensive Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen: das unkomplizierte Miteinander, die Hilfsbereitschaft, Wertschätzung und Offenheit.

Ebenso prägend war die Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern – im Unterricht, in Kursen und Jahrgangsstufen. Rückblickend erinnere ich mich an viele intensive und schöne Momente. Das gemeinsame Arbeiten hat oft wirklich Spaß gemacht, und es war schön, zusammen auf ein Ziel hinzuarbeiten, etwa einen gelungenen Abschluss oder ein erfolgreiches Abitur.

Was vermissen Sie aus Ihrer ESG-Zeit?

Ich vermisse die kleinen, spontanen Begegnungen im Alltag, im Schulflur, im Lehrerzimmer, im Beratungszimmer: Es gab immer ein freundliches Wort, ein Lächeln, einen kurzen Zuruf oder die Einladung zu einem Kaffee. Diese kleinen Momente fehlen mir, auch wenn andere Dinge inzwischen ihren Platz eingenommen haben.

Sie haben über viele Jahrzehnte hinweg unterrichtet: Haben sich Schüler verändert?

Ich denke schon, dass sich Schülerinnen und Schüler verändert haben – aber genauso habe ich mich auch verändert. Man ist im Laufe der Zeit mal lauter, mal leiser, mal direkter oder zurückhaltender. Heute wird vielleicht auch stärker auf Hilfsmittel wie KI zurück-

gegriffen. Insgesamt haben sich sowohl Schüler als auch Lehrkräfte weiterentwickelt.

Apropos Veränderung: Sie waren Lehrer, bevor ChatGPT in Mode kam. Wie froh sind Sie darüber?

Ich sehe heute, wie sehr Tools wie ChatGPT den Alltag erleichtern können. Man bekommt schnell Zugriff auf Texte, Ideen und Strukturen. Wichtig ist aber, die Ergebnisse zu prüfen und nicht unkritisch zu übernehmen. Für die Unterrichtsvorbereitung ist vieles heute deutlich schneller geworden als noch vor zehn, 15 oder 20 Jahren. Selbst solche Texte wie dieses Interview lassen sich dadurch sehr einfach verschriftlichen.

Welchen Tipp geben Sie jungen Lehrkräften?

Seid authentisch. Seid ehrlich. Seid so, wie ihr seid – mal fröhlich, mal ernst, mal nachdenklich. Wichtig ist, nicht nachtragend zu sein und den Schülerinnen und Schülern offen zu begegnen. Sie merken sehr schnell, ob jemand echt ist. Auf dieser Basis entsteht eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, die gutes gemeinsames Arbeiten ermöglicht.

Würden Sie wieder Lehrer werden wollen?

Ja, ja, ja – und nochmal ja! Ich würde den Beruf jederzeit wieder wählen.

Vielleicht nicht unbedingt mit der gleichen Fächerkombination, denn durch die Arbeit mit Referendaren habe ich viele Einblicke in andere Fächer bekommen. Meine Leidenschaft für Deutsch hat sich ohnehin erst im Unterrichten entwickelt.

Ich blicke mit großer Dankbarkeit auf viele schöne und erfüllende Jahre im Beruf zurück.



Ich vermisse die kleinen, spontanen Begegnungen im Alltag, im Schulflur, im Lehrerzimmer, im Beratungszimmer: Es gab immer ein freundliches Wort, ein Lächeln, ein kurzer Zuruf oder die Einladung zu einem Kaffee.

Friedrich Dick

Der ehemalige Lehrer hat viele Jahre an der ESG unterrichtet.

ESGehtab



Julian Hinn

„Die Leitung der Schülerzeitung macht mir vor allem so viel Spaß, weil ich die Redakteure unter anderem für (das Spiel mit der) Sprache und ihre Wirkung begeistern möchte.“



Safaa Baba (Q2/Abiturientin)

„Kreativität und Spaß sind großgeschrieben bei der Schülerzeitung!“



Janus Täufer (Q1)

„Für mich ist das Verfassen von Artikeln und Texten viel mehr als bloßes Schreiben. Es ist für mich ein Weg, kreativ zu werden!“

Impressum

ESGehtab - Schülerzeitung der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule
Herausgeber: Redaktionsteam der Zeitung, Elisabeth-Selbert-Allee 50,
53175 Bonn
V.i.S.d.P.: Julian Hinn
Redaktion: Julian Hinn, Safaa Baba, Janus Täufer